

Medieninformation

Bern, 4. Februar 2025

Zukunft der Pflege zu Hause: Mit Interprofessionalität die ambulante Versorgung zu Hause fördern

Immer mehr Menschen jeden Alters wünschen sich, so lange wie möglich in ihren eigenen vier Wänden betreut zu werden – sei es nach einem Krankenhausaufenthalt oder bei chronischen Erkrankungen. Doch wie kann dieser Wunsch mit der zunehmenden Verlagerung von der stationären zur ambulanten Versorgung sowie der alternden Gesellschaft in Einklang gebracht werden? Die Tagung „Care at home für jedes Alter – die Herausforderungen der Interprofessionalität“ widmete sich diesem gesellschaftlich relevanten Thema.

Die Pflege zu Hause: Ein Mosaik der interprofessionellen Zusammenarbeit

Wenn Angehörige, Gesundheitsfachkräfte und Patient:innen Hand in Hand arbeiten, können Hospitalisierungen vermieden und die Lebensqualität kann entscheidend verbessert werden. Doch was braucht es, damit diese Zusammenarbeit gelingt? Welche Modelle haben sich bewährt, und wo sind noch Hürden zu überwinden?

Expert:innen und Engagierte aus allen Bereichen des Gesundheitswesens zeigten während der Tagung, wie entscheidend die enge Zusammenarbeit aller Beteiligten ist – von den Angehörigen über die Gesundheitsfachkräfte bis hin zu den Sozialdiensten. Einig waren sich die Teilnehmenden darüber, dass innovative Lösungen und Reformen dringend nötig sind, um die Qualität und Sicherheit der Pflege zuhause zu gewährleisten. Besonders die abschliessende Podiumsdiskussion bot klare Botschaften: „Die Rahmenbedingungen, wie z.B. die Finanzierung für die ambulante Betreuung zuhause durch interprofessionelle Teams müssen dringend gestärkt und gefördert werden.“ resümiert Sébastien Jotterand, Präsident der Plattform Interprofessionalität und Co-Präsident der Schweizer Haus- und Kinderärzt:innen.

Das Maison de santé von Lancy als Musterbeispiel

Das Team des Gesundheitszentrums Lancy zeigte eindrücklich auf, wie gute Zusammenarbeit verschiedener Berufsgruppen die Versorgung junger Patient:innen verbessern kann. In ihrem Pilotprojekt zur Interprofessionalität im Gesundheitswesen präsentierte die Gruppe zwei Fälle, bei denen ein koordiniertes, pluridisziplinäres Pflegeprogramm und eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Integration der Patienten und Angehörigen die Primärversorgung in der Gruppenpraxis grundlegend verbessern konnte.

Eine Schlüsselrolle spielte dabei die CMA (Kordinatorin für ambulante Medizin), die die verschiedenen Fachbereiche effektiv zusammenbrachte. Das Team präsentierte die wichtige Rolle interprofessioneller Teams, so dass Jugendliche stärker in Entscheidungen einbezogen werden und dass sich die Unterstützung der Interprofessionalität durch öffentliche und private Partner lohnt.

Ambulante Versorgung braucht politische Unterstützung

Die abschliessende Podiumsdiskussion, moderiert von Professorin Maya Zumstein-Shaha von der Berner Fachhochschule, brachte zentrale Forderungen auf den Punkt:

- Sylvie Duc Brossard (SPO): „Ohne ausreichende Unterstützung für pflegende Angehörige und ohne den engen Einbezug der Patient:innen können wir die Herausforderungen der Zukunft nicht meistern – auf diesen Säulen beruht die häusliche Betreuung. Und gerade die Patient:innen müssen die Notwendigkeit der Interprofessionalität verstehen und dann auch einfordern.“
- Cornelis Kooijman (Spitex): „Es braucht mehr Verbindlichkeit und bessere Rahmenbedingungen für die Zusammenarbeit zwischen den Berufsgruppen. Das ist nicht ganz einfach, es braucht dazu den Zugang zu einer gerechten Vergütung der interprofessionellen Arbeit für alle. Aber ein neues System ist nicht notwendig, auf dem Wissen insbesondere der Spitex können wir aufbauen.“
- Karin van Holten, vom Kompetenzzentrum Partizipative Gesundheitsversorgung der bfh: die Erfahrungen und Daten der ambulanten Betreuung sind vorhanden, sie müssen aber zugänglich gemacht werden und für die Entwicklung der neuen Modelle gebraucht werden, zum Beispiel von der Plattform Interprofessionalität.
- Friederike J.S. Thilo, die zuvor das von ihr mitgeleitete Swiss Centre Care at home vorgestellt hatte, bestätigte das: Es wird auf Erfahrungswerten aufgebaut, Lead-Partner sollen neue Ideen zusammen entwickeln und testen. Die Grundlage für interprofessionelle Zusammenarbeit werde aber schon in den Ausbildungen gelegt. Dort und generell braucht es viel Offenheit, um aus dem Status Quo rauszukommen.
- Barbara Gysi, Präsidentin der nationalrätlichen Gesundheitskommission (SGK-N), brachte es folgendermassen auf den Punkt: die dringend notwendigen Koordinationsleistungen für die Pflege zuhause müssen mit Vergütungen und Anreizen unterstützt werden. Sie werfe gern einen Stein in den Garten: Zwei bis drei bezahlte Koordinationssitzungen pro Jahr müssen ihrer Meinung nach obligatorisch finanziert werden!

Der Tenor war klar: Die interprofessionelle Zusammenarbeit, korrekt vergütet und fix im System verankert, ist kein Luxus, sondern eine Grundvoraussetzung für ein modernes Gesundheitssystem. Wir müssen interprofessionelle Teams fördern und finanzielle sowie strukturelle Hürden abbauen.“

Ein Tag voller Inspiration und Lösungsansätze

Die Tagung zeigte wegweisende Ansätze auf, mit Praxisberichten, Best-Practice-Beispielen und der aktiven Beteiligung des Publikums. Sie machten den Tag zu einer Plattform für den Austausch von Wissen und Ideen.

Für weitere Informationen oder Statements wenden Sie sich bitte an:

Esther Bättig, Vorstandsmitglied, für deutsch: baettig@spitex.ch, Tel: 031 370 17 53
Sébastien Jotterand, Präsident, für französisch: sebastien.jotterand@ehc.vd.ch 079 422 81 35

Plattform Interprofessionalität: Moderne Grundversorgung ist Medizin im Team

Die Plattform Interprofessionalität, in der die wichtigsten Partner in der ambulanten Grundversorgung vertreten sind, zielt darauf ab:

- ein gemeinsames Engagement für gute Rahmenbedingungen für die interprofessionelle Zusammenarbeit wie z.B. die Finanzierung der interprofessionellen Zusammenarbeit zu schaffen;
- die entscheidenden Akteure der ambulanten Grundversorgung für gemeinsame Projekte an einen Tisch zu bringen;
- einen Dialog dieser Berufsgruppen zu initiieren und zu etablieren;
- Wissensdefizite und Grenzbereiche zu identifizieren und zu bearbeiten
- die Kompetenzprofile der verschiedenen Gesundheitsberufe kennenzulernen, weiterzuentwickeln und aufeinander abzustimmen.
- Und schliesslich geht es darum, Pilotprojekte im Bereich der Interprofessionalität dank klaren Qualitätskriterien zu unterstützen und zu analysieren; dies mit dem langfristigen Ziel, neue interprofessionelle Versorgungskonzepte zu schaffen und zu etablieren.